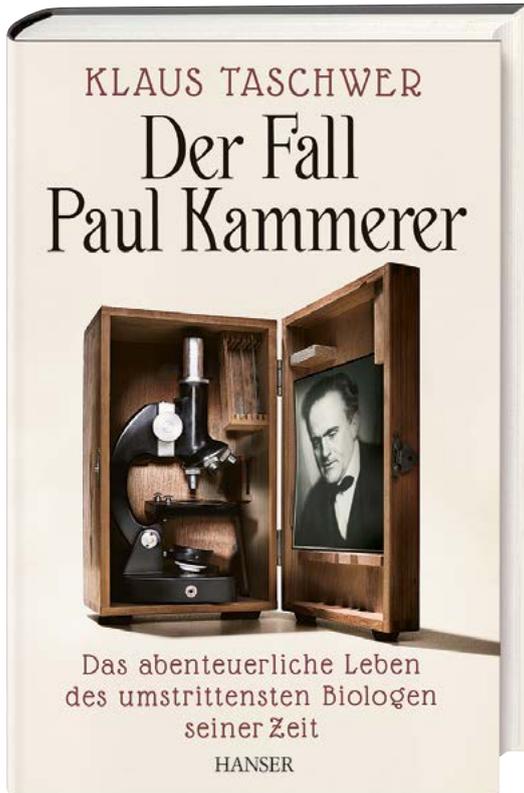


Leseprobe aus:

Klaus Taschwer
Der Fall Paul Kammerer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER



Klaus Taschwer

Der Fall
Paul Kammerer

Das abenteuerliche Leben
des umstrittensten Biologen
seiner Zeit

Carl Hanser Verlag

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-44878-0

© Carl Hanser Verlag München 2016

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C014889

Inhalt

Kapitel 1	Ein Selbstmord und viele offene Fragen	7
Kapitel 2	Turbulentes Nachleben	22
Kapitel 3	Eine Jugend in Wien vor 1900	39
Kapitel 4	Als Lehrling am Institut der Zauberer	55
Kapitel 5	Eine Baronesse statt der Kaisertochter	76
Kapitel 6	Kometenhafter Karrierebeginn	94
Kapitel 7	Der Kuss der Femme fatale	115
Kapitel 8	Von der Zoologie zur Sozio-Biologie	135
Kapitel 9	Als Pazifist im Großen Krieg	155
Kapitel 10	Kann das alles Zufall sein?	176
Kapitel 11	Krisenjahre eines Weltverbessers	197
Kapitel 12	Medialer Ruhm und wissenschaftliche Kritik	222
Kapitel 13	Das verhängnisvolle Jahr 1926	244
Kapitel 14	So könnte es gewesen sein	264
Epilog	Ein Fall für die Epigenetik?	280
Chronologie		285
Danksagung		287
Anmerkungen		290
Quellen		324
Verwendete Literatur Paul Kammerers		327
Bibliographie		331
Abbildungsverzeichnis		345
Personenregister		346

Kapitel 1

Ein Selbstmord und viele offene Fragen

Es ist ein idyllischer Ort, an dem das kurze, aber turbulente Leben Paul Kammerers sein tragisches Ende findet. Am 22. September 1926 verlässt der 46-Jährige seine Heimatstadt Wien und fährt mit der Bahn nach Puchberg. Der noch heute beliebte Kurort am Fuße des Schneebergmassivs liegt rund 60 Kilometer südwestlich der Bundeshauptstadt und ist mit dem Zug in gut einer Stunde erreichbar. Nach seiner Ankunft am Bahnhof quartiert sich Kammerer im nahe gelegenen Hotel Rode ein, wo er schon oft zu Gast war. Das Wetter an diesem Mittwoch ist spätsommerlich. Am Morgen des nächsten Tages, der deutlich herbstlicher beginnt, macht sich der Biologe zu einer kleinen Wanderung auf, zwei Hunde des Hotels begleiten ihn.

Kammerer geht in Richtung Himberg, einem steilen Hügel am östlichen Ortsrand. Der Weg führt vom Hotel, das heute Schneeberghof heißt, zunächst über einen Bach und dann im Zickzack steil den Himberg hinauf. Nach rund einer halben Stunde Wanderung durch den Föhrenwald zweigt rechts ein abschüssiger Weg ab, der ein paar Minuten später am Theresienfelsen endet. Von dort hat man einen prächtigen Blick hinüber auf den Schneeberg, den östlichsten Zweitausender der Alpen, und hinunter auf Puchberg.

Gegen 14 Uhr hört der pensionierte Eisenbahner Johann Lechner ein lautes Hundebellen aus der Richtung des Theresienfelsens. Der Mann aus dem nahen Ort Neunkirchen ist am Himberg mit Wegausbesserungsarbeiten beschäftigt. Am Aussichtspunkt angekommen, entdeckt Lechner neben den Hunden einen Mann, der leblos an einem der Felsen lehnt. Der schockierte Pensionist eilt hinab ins Dorf, Gemeindefeldarzt Dr. Kerbl und die Gendarmerie werden verständigt, die rund eine Stunde später am Tatort eintreffen.¹ Angeblich bewachen die Hunde den toten Körper ihres Begleiters, und zumindest einer von den beiden lässt zunächst niemanden an den Leichnam herantreten.² In seiner rechten Hand befindet sich



Paul Kammerers letzte Aussicht: Blick vom Theresienfelsen
auf den Schneeberg und den Ort Puchberg.

ein Revolver. Der Tote hat sich allem Anschein nach links über dem Ohr in den Kopf geschossen, die Kugel ist an der rechten Kopfseite ausgetreten und hat auch einen Teil des Auges zerstört. Gerichtsmedizinisch betrachtet, ist das Szenario mit dem Revolver in der rechten Hand und der Einschussstelle links erklärungsbedürftig. Ein Mord ist dennoch auszuschließen, denn die Einsatzkräfte machen bei der Untersuchung des Leichnams einen Fund, der den Suizid eindeutig bestätigt und die schnelle Identifizierung des Toten ermöglicht – in einer der Rocktaschen befindet sich ein Abschiedsbrief, adressiert an »denjenigen, der meine Leiche findet«:

»Dr. Paul Kammerer ersucht, ihn *nicht nach Hause zu überführen*, da seiner Familie der Anblick erspart bleiben soll. Am einfachsten und wohlfeilsten wäre vielleicht die *Verwertung im Seziersaal* eines der akademischen Universitätsinstitute. Mir auch am sympathischesten, weil ich der Wissenschaft wenigstens auf solche Weise einen kleinen Dienst erweise. Vielleicht finden die werten Kollegen in meinem Gehirn eine Spur dessen, was sie an den lebendigen Äußerungen meiner geistigen Tätigkeit vermissten. Was immer mit dem Kadaver geschieht:

Eingegraben, verbrannt oder seziert, sein Träger ist konfessionslos gewesen und wünscht, *von religiösen Zeremonien verschont* zu bleiben, die ihm wahrscheinlich ohnedies verweigert worden wären. Das ist keine Feindseligkeit gegen den individuellen Priester, der ebenso ein Mensch ist wie alle anderen, und oft ein guter und edler Mensch.«³

In einem Nachsatz bittet er seine Frau, weder schwarze Kleider noch sonst irgendwelche Zeichen der Trauer zu tragen.

Die Nachricht von Paul Kammerers Tod verbreitet sich in Windeseile. Das enorme Ausmaß der Berichterstattung lässt keinen Zweifel an der Bedeutung des Verstorbenen: Bereits am Morgen des darauffolgenden Tages berichtet die *Neue Freie Presse*, Österreichs einzige international angesehene Tageszeitung, vom überraschenden und rätselhaften Selbstmord des Wissenschaftlers:

»Eine erschütternde Nachricht kommt uns in später Abendstunde zu. Der hervorragende Biologe Dr. Paul Kammerer, dessen Bücher und Essays biologischen und soziologischen Inhaltes berechtigtes Aufsehen hervorgerufen haben, der in den Wiener Vortragssälen stets ein hundertköpfiges begeistertes Publikum um sich zu scharen verstand, hat durch Selbstmord geendet. [...] Die Briefe, die er zurückgelassen hat, geben keinen vollständigen Aufschluss über die Gründe seines verhängnisvollen Entschlusses.«⁴

Ein ungenannter Wiener Biologe würdigt im Anschluss an diesen Artikel ausführlich die wissenschaftliche Bedeutung Paul Kammerers, die »nicht bloß in seinem geradezu erstaunlichen Wissen auf allen Gebieten der Naturwissenschaft, sondern auch in der Begabung bestand, sein Wissen in einer allgemein verständlichen Weise darzustellen«. An der Biologischen Versuchsanstalt (BVA), wo Kammerer seit deren Gründung im Jahr 1903 gearbeitet hat, sei »eine Reihe von aufsehenerregenden Arbeiten entstanden, die sich zumeist mit der Vererbung erworbener Eigenschaften beschäftigen und die seinen Namen mit einem Schlage in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt machten«. Es habe ihm nicht an Freunden, aber auch nicht an Feinden gemangelt. Seine Sehnsucht, in Wien einen offiziellen Lehrstuhl zu erhalten, sei zu seinem großen Schmerz nicht in

Erfüllung gegangen. Dafür habe er aber erst vor wenigen Monaten eine Professur in der Sowjetunion erhalten.

»In wenigen Tagen hätte er die Reise nach Moskau antreten sollen, um am 1. Oktober seine Lehrtätigkeit zu beginnen. Umso größer war das Erstaunen und der Schmerz aller seiner Freunde, als gestern Abend die Nachricht nach Wien kam, er hätte sich im Schneeberggebiet erschossen.«⁵

Ein Abschiedsbrief Kammerers sei an die Adresse der Wiener Sowjetvertretung gerichtet gewesen, ein anderes Schreiben an die Gattin:

»In dem Briefe an seine Frau spricht er davon, dass er außerstande sei, der Berufung nach Moskau zu folgen. Er fühle sich zu stark an Wien gebunden, und in diesem Widerstreite der Pflichten bleibe ihm nichts anderes übrig, als sich das Leben zu nehmen.«⁶

In die Abendausgabe an diesem Freitag schafft es die Nachricht vom spektakulären Selbstmord sogar als großer Aufmacher auf der Titelseite der Tageszeitung, für die Kammerer selbst etliche Essays verfasst hat: Unter dem Titel »Das österreichische Elend« spekuliert der Kommentator über mögliche Hintergründe der Tat und vermutet, dass Kammerers furchtbarer Entschluss nicht gereift wäre, wenn ihm die Heimat eine Arbeitsmöglichkeit geboten hätte:

»Dr. Kammerer ist in wissenschaftlichen Kreisen eine vielumstrittene Persönlichkeit gewesen, aber die Tatsache ist doch nicht zu leugnen, dass er ein Mann von solchem Wert und von solchen Fähigkeiten war, dass sich die Mühe wohl lohnte hätte, ihn in Wien zu halten.«

Das sei jedoch nicht geschehen und Kammerer »förmlich in die Fremde gedrängt worden«. Aber er habe sich fern der Heimat nicht wohl gefühlt, »und so ergab sich in ihm die Stimmung, aus der heraus sich schließlich die Tragödie von Puchberg erklärt«.⁷

Doch nicht nur allen großen österreichischen Zeitungen ist der Selbstmord Kammerers umfangreiche Berichte wert.⁸ Auch die *New York Times*,

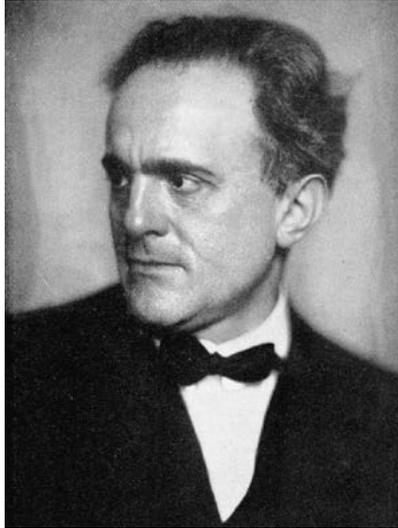
die Kammerer rund drei Jahre zuvor gleich in mehreren Artikeln als »zweiten Darwin« und »Darwins Nachfolger« gewürdigt hat,⁹ widmet ihm bereits am zweiten Tag nach seinem Freitod einen längeren Nachruf. Der Forscher habe einer unorthodoxen Schule der Wissenschaften angehört, hieß es da, die

»orthodoxen wissenschaftlichen Kreise haben seine Theorien nicht akzeptiert, seinen Sozialismus missbilligend betrachtet, seine Bemühungen bekämpft, wissenschaftliches Wissen zu popularisieren, und verhinderten aus diesen Gründen die Erfüllung seines Traums, Professor in Wien zu werden«.¹⁰

Das Rätselraten über die Motive, die den Biologen in den Selbstmord getrieben haben, geht in den nächsten Tagen weiter und beschäftigt etliche Journalisten vor allem in Österreich. Die für gewöhnlich gut informierte *Neue Freie Presse* wartet mit einigen Mitteilungen aus dem Freundeskreis des Biologen auf, die Licht in die Affäre bringen sollen: »Für den unseligen Entschluss, aus dem Leben zu scheiden, dürfte das Moment, dass eine seinem Herzen nahe stehende Wiener Künstlerin sich nicht entschließen konnte, mit ihm nach Moskau zu übersiedeln, maßgebend gewesen sein.«¹¹ Der Name der Künstlerin – es ist Grete Wiesenthal, die berühmteste Tänzerin Wiens zu jener Zeit – wird zwar nicht erwähnt, das turbulente Privatleben Kammerers jedoch angedeutet:

»Er liebte die Musik und liebte die Frauen. Seine erste Frau, welche durch ihre Schönheit hervorragte [...], gab ihn verständnisvoll frei, als er eine andere interessante Frau zu seiner Gattin machen wollte. Sie blieb ihm aber die treue Freundin, bei der er seine Mahlzeiten einnahm und mit welcher er seine Pläne besprach.«

Bereits tags zuvor hat die Zeitung erwähnt, dass Kammerer zweimal verheiratet war, beide Ehen sind aber geschieden worden. Seine erste Frau, die Tochter des Politikers und Abgeordneten im alten Reichsrat Dr. von Wiedersperg, habe er aus einer aussichtsreichen Schauspielerkarriere herausgeheiratet, seine zweite Frau sei eine bekannte und erfolgreiche Malerin.



Nachrufffoto Paul Kammerers:
Nach dem Suizid wird tagelang
über die Motive spekuliert.

War der Selbstmord also tatsächlich privaten Beziehungsproblemen geschuldet? Einer von Kammerers früheren Schülern, der Journalist und Biologe Walter Finkler, weist in der Tageszeitung *Neues Wiener Journal* die Spekulationen über das Privatleben Kammerers noch am selben Tag zurück: »Lasst die intimen Alkovengeheimnisse, sie waren nicht das Motiv seines Selbstmordes, höchstens wichtiger Anlass. Der Konflikt war tiefer und hehrer, er starb einen Heldentod im vergeblichen Kampf gegen Schutt, Barrikaden und Traditionsungeist.« Kammerers Tierversuche hätten »wie ein Blitz in das Druckerschwärzegebäude theoretisierender Abstammungslehre« eingeschlagen.

Ihm sei nämlich der Nachweis gelungen, »dass die äußeren Faktoren Instinkte und Gestaltung der Lebewesen nachhaltig beeinflussen, dass sich diese neuerworbenen Eigenschaften auch auf die unbeeinflussten Nachkommen vererben«: Blinde Grottenolme hätten dank Kammerers Experimenten sehfähige Augen bekommen, Feuersalamander zusätzliche Flecken und Streifen und die Geburtshelferkröten – wissenschaftlich

Alytes obstetricans – sogenannte Brunft- oder Brunstschwielen, die sie sonst nicht besitzen würden. Aus diesen wissenschaftlichen Versuchen Kammerers sei über Nacht ein Politikum geworden, da sie »die Lehre von der Unveränderlichkeit der Rassenmerkmale, von dem absoluten Wert der Rasse, von der Allmacht der Auslese, die These von der Notwendigkeit des Völkermords als Selektionsfaktor« gefährdeten.¹² Hatte der Selbstmord Kammerers also womöglich sogar einen politischen Hintergrund?

Ein weiterer Freund Kammerers meldet sich mit einem Text im *Neuen Wiener Tagblatt* zu Wort: Der Dichter Peter Sturmbusch – hinter dem Pseudonym verbarg sich der aus Prag stammende Schauspieler und Regisseur Štefan Lux – gedenkt in persönlichen Worten des Verstorbenen und kommt auf Kammerers gescheiterte Karriere an der Universität Wien zu sprechen:

»Paul Kammerer war der freieste Gelehrte in diesen Landen; aber was sollte er mit seiner Freiheit im Krähwinkel anfangen? Unsere Alma mater, die sonst so nachsichtige, wollte von ihrem besten Sohne nichts wissen, der anders geartet war als die anderen, zahmeren Söhne. Es ist eine weise Mutter, die ihr Kind kennt und erkennt. Unsere Alma mater war so weise nicht!«

Allerdings sei Kammerer bei aller Liebe zur Wissenschaft und zur Forschung auch ein spielendes, törichtes Kind gewesen, so Sturmbusch. Doch: »Was kann das Herz eines großen Menschen und Künstlers Schöneres, als töricht sein!« Zwischen dem Text ist ein Gedicht abgedruckt, das Sturmbusch seinem Freund schon ein paar Monate zuvor gewidmet hat:

In diesem Lande genial zu sein,
Ist von der Kirche und dem Staat verboten.
Such' deinem Geist ein anderes Vaterland,
Denn hier verjüngst du doch nur Idioten.

Man hat den »Professor« dir abgelehnt,
Mit höflichen Worten begleitend;
»Sie taugen nicht für unser Kollegium,
Sie sind uns viel zu bedeutend!«

In deinen Werken bebt ein Menschenherz
 Und durch dein Denken huscht manchmal ein Liebchen ...
 Und die Natur fühlt, dass du sie erkennst,
 Und stellt dir heimlich Blumen in dein Stübchen.¹³

Kammerer hat das eine oder andere Gedicht von Sturmbusch vertont, der zehn Jahre später übrigens durch einen noch spektakuläreren, aber heute weitgehend vergessenen Selbstmord aus dem Leben scheiden wird: Er tötet sich am 3. Juli 1936 in Genf während einer Generalversammlung des Völkerbunds vor versammeltem Plenum, um auf die Judenverfolgungen der Nationalsozialisten im Deutschen Reich aufmerksam zu machen.¹⁴

Am Sonntag, dem 26. September 1926, um vier Uhr nachmittags wird die Leiche von Paul Kammerer – entgegen den letzten Wünschen des Verstorbenen – von der Totenkammer auf den Friedhof von Puchberg am Schneeberg überstellt. Die Beisetzung findet ohne jeden Prunk statt. Kammerers Grab liegt gleich in der ersten Reihe, rechts vom Eingang, in der Ecke für die Selbstmörder. Außer den Angehörigen haben sich, wie es in einem Bericht heißt, noch eine Reihe von Abordnungen der Wiener Universität, verschiedener wissenschaftlicher Institute und höherer Lehranstalten sowie zahlreiche Freunde des Dahingeshiedenen zum Begräbnis eingefunden. Auch eine sowjetische Delegation erscheint, mit der Kammerers erste Frau Felicitas einige Worte auf Russisch wechselt.¹⁵ Am Grab halten die Vertreter der Wiener Universität und mehrere Freunde kurze Nachrufe.¹⁶ Einer der Redner ist Kammerers Mentor, der Biologe Hans Przibram, der verspricht, dass die wahre Wissenschaft Kammerers Verdienste stets lebendig halten werde.¹⁷

Doch auch mit dem Begräbnis ist die öffentliche Diskussion um Paul Kammerers Selbstmord noch lange nicht beendet – sie geht jetzt vielmehr erst so richtig los: Knapp zwei Wochen später wird nämlich eine überraschende Nachricht aus Moskau übermittelt, die den Suizid plötzlich in einem völlig neuen Licht erscheinen lässt. Die *Prawda* druckt jenen Abschiedsbrief ab, den Kammerer an das Präsidium der Kommunistischen Akademie geschickt hat. Das Schriftstück wird für so bedeutsam befunden, dass es als Agenturmeldung des *Central News Service* bzw. der Internationalen Pressekorrespondenz eine Welle von Berichten selbst in australischen, US-amerikanischen und britischen Zeitungen und Zeitschriften

nach sich zieht. In diesem Brief, den Kammerer am Tag vor seinem Freitod für seine Kollegen in Moskau verfasst hat, heißt es:

»Sie alle haben vermutlich Kenntnis von dem Angriff, den Professor Noble in der *Nature* London vom 7. August 1926 gegen mich gerichtet hat. Der Angriff beruht auf einer Untersuchung meines Belegexemplars von *Alytes* mit Brunstschwiele, die Dr. Noble in der Wiener biologischen Versuchsanstalt mit Professor Przibrans und meiner Bewilligung ausgeführt hat. Das Hauptmoment dabei ist eine künstliche, wahrscheinlich Tusche-Färbung, wodurch die schwarze Hautverfärbung der schwielentragenden Region vorgetäuscht worden sein sollte. Es würde sich also um eine Fälschung handeln, die vermutlich mir zur Last gelegt werden wird.

Ich fand die Angabe Dr. Nobles vollkommen bestätigt; ja, es fanden sich noch andere Objekte (geschwärzte Salamander), bei denen meine Ergebnisse postmortal offenbar mit Tusche »verbessert« worden sind. Wer außer mir ein Interesse daran hatte, solche Fälschungen vorzunehmen, kann nur ganz entfernt vermutet werden; gewiss ist jedoch, dass so gut wie meine gesamte Lebensarbeit dadurch in Zweifel steht.

Aufgrund dieses Tatbestandes darf ich mich, obwohl ich selbst an diesen Fälschungen meines Belegexemplares unbeteiligt bin, nicht mehr als den geeigneten Mann ansehen, Ihre Berufung anzunehmen. Ich sehe mich aber auch außerstande, diese Vereitelung meiner Lebensarbeit zu ertragen, und hoffentlich werde ich Mut und Kraft aufbringen, meinem verfehlten Leben morgen ein Ende zu bereiten.«¹⁸

Die im Gange befindliche Verpackung seines Übersiedlungsgutes wollte er nicht aufhalten: denn erstens »würde dadurch mein Benehmen meiner Familie auffällig werden, die doch von meiner Absicht nichts ahnen darf«; zweitens wünschte er, dass die Kommunistische Akademie in Moskau seine Bibliothek in Empfang nehme »und dadurch schadlos gehalten wird für meine Leistungen, die sie an mich verschwendet hat«.

Aufgrund dieses Briefes beginnen sich die öffentlichen, aber auch die wissenschaftlichen Diskussionen um die Ursachen des Selbstmords von

Kammerer plötzlich zu drehen, obwohl das Schreiben keinerlei Schuldbekenntnis enthält oder auch nur Andeutungen in diese Richtung. Dennoch steht Kammerer plötzlich nicht mehr als Opfer von privaten Beziehungsproblemen oder der Missachtung der Wiener Universität da, sondern im Verdacht, ein Fälscher zu sein, der durch seinen Selbstmord seine Schuld eingestand. In US-amerikanischen Boulevardmedien wird der Fall sogar zu effekthascherischen Aufmachern ausgewalzt.¹⁹ Ihr Grundtenor: Kammerer muss die Manipulationen selbst durchgeführt haben und hat nach deren Aufdeckung die Konsequenzen gezogen.

In den österreichischen Zeitungen schwankt man. Im *Neuen Wiener Tagblatt* werden seine von den Manipulationen betroffenen Experimente mit der Geburtshelferkröte sehr wohl zum Selbstmordmotiv. Aus Gründen der Anschaulichkeit rekapituliert man diese Versuche: Kammerer habe die Tiere, die als eine der wenigen Krötenarten sich nicht im Wasser, sondern an Land fortpflanzen, ins Wasser gezwungen. Dadurch hätten sich bei den Männchen Brunftschwien ausgebildet, wie sie bei anderen Froscharten üblich sind. Diese Schwien dienen dazu, dass die Männchen die glitschigen Weibchen im Wasser festhalten können und nicht abrutschen. Kammerer habe behauptet, dass ihm nicht nur die Hervorbringung dieser Brunftschwien gelungen sei, sondern dass diese auch vererbt würden. Um diesen Nachweis der Vererbung erworbener Eigenschaften habe sich ein wissenschaftlicher Streit entsponnen, der schon viele Jahre zurückgeht.

»Namentlich die englischen Biologen leugneten die Richtigkeit der Angaben Kammerers. Bereits ein Jahr vor dem Kriege erschien in einer Nummer der Londoner *Nature* ein Artikel, in dem behauptet wurde, die von Kammerer angeführten Schwien seien bloß ein schwarzer Fleck und gewiss keine Brunftschwien. [...] Dass der jetzt gelungene Nachweis, dass es sich hier um eine ganz große Fälschung handle, ihn aufs äußerste zu deprimieren vermochte, ist daher wohl begreiflich.«²⁰

Der Duktus des Artikels legt nahe, dass es Kammerer selbst war, der die Manipulationen vorgenommen hat. Aber es gibt noch ganz andere Hypothesen. So vermutet die *Neue Freie Presse* »einen geheimnisvollen Fälscher

in der Wiener Versuchsanstalt«. Hans Przi Bram, Leiter der Biologischen Versuchsanstalt und der wohl beste Kenner der Forschungen seines ehemaligen Mitarbeiters, macht gegenüber einem Reporter der Zeitung folgende Andeutungen:

»Es wäre ein *krasses Missverständnis*, aus dem Abschiedsbriefe Paul Kammerers eine *Selbstbeschuldigung* herauszulesen. [...] Was die von Professor Noble festgestellte künstliche Färbung der Brunstschwielen der Geburtshelferkröte betrifft, so ist es mir vollkommen rätselhaft, wer daran schuldtragend sein könnte. Da die diesbezüglichen *Experimente Kammerers um viele Jahre zurückliegen, ist es heute fast unmöglich, den damaligen Schuldtragenden zu eruieren*. Da Kammerer einsah, dass die Angelegenheit wahrscheinlich niemals aufgeklärt werden wird, hat er, offenbar der vielen unverdienten Anfeindungen müde, seinem Leben ein Ende gemacht.«²¹

Wenig später nehmen sich dann auch noch die beiden heute wohl bekanntesten deutschsprachigen Journalisten dieser Zeit des Falls an. Ihre Nachrufe fassen noch einmal jene beiden Positionen zusammen, die zunächst die Diskussion bestimmten – ehe sich im Laufe der Zeit auf eigentümliche Weise der Verdacht festsetzte, dass Kammerer der Fälscher und sein Selbstmord das offensichtliche Schuldeingeständnis war.

Einen Beitrag dazu liefert der rasende Star-Reporter Egon Erwin Kisch in der *Berliner Montagspost*. Unter dem Titel »Fälschung des wissenschaftlichen Beweises – Der Fall Kammerer« fasst er den Wissensstand um die Affäre der manipulierten Geburtshelferkröte erstaunlich schlampig zusammen und verbreitet dann auch noch eine völlig falsche Information: Kammerer habe erklärt, »diese Tuschfärbung könne nur während des Krieges von einem Assistenten gemacht worden sein, damit das Resultat der Versuche deutlicher hervorgehoben werde. Da jedoch auf ihn, Kammerer, der Schatten eines Verdachts falle, scheidet er aus dem Leben.«²² Dass die Tuschfärbung während des Krieges von einem Assistenten vorgenommen wurde, hat sich freilich einzig und allein Kisch ausgedacht, der diesen erfundenen Angaben überdies nur bedingt Glauben schenkt und Kammerer als Fälscher denunziert:

»Es handelt sich also um eine Tragödie des wissenschaftlichen Ehrgeizes, der sich vielleicht durch Misserfolg und Zweifel ins Verbrechen gesteigert hatte. Kammerer, ohne Zweifel ein hochbedeutender Biologe, litt darunter, dass er wegen der auch populärwissenschaftlichen Wirkungen seiner Forschungen in Wien nicht Professor werden konnte, wie es auch dem Psychoanalytiker Sigmund Freud, dem Historiker Ludo Hartmann, dem Individualpsychologen Alfred Adler und vielen anderen in Wien ergangen war oder ergeht. Kammerers Schuld: Er hatte eine synthetisch erkannte Theorie empirisch beweisen wollen, und da dies nicht glückte, als Stimmen des Widerspruchs laut wurden, sein Forschername gefährdet war, half er nach – durch Fälschung.«²³

Weitere Zeitungsartikel schlagen in eine ähnliche Kerbe, so etwa auch ein Text im angesehenen *Prager Tagblatt* mit dem Titel »Verführung durch das Experiment«, in dem ebenfalls darüber spekuliert wird, wie Kammerer zum Fälscher wurde:

»So lässt sich auch das Experiment durch den Wunsch des Forschers leise ins Unexakte, aber Gewünschte leiten, ohne dass es der Forscher selbst merkt. Aber auch die Versuchung zur bewussten Fälschung ist beim Experiment groß. Eine kleine Änderung der Zahlen einer Analyse, eine kleine Umzeichnung des mikroskopischen Bildes – mit einem Schlage ist die Qual des Forschens beseitigt, Ruhm, Macht gewonnen.«²⁴

Schließlich kann auch der Wiener Publizist Karl Kraus in seiner Zeitschrift *Die Fackel* nicht umhin, sich dem Selbstmord Kammerers zu widmen, der sich zu einem unlösbaren Kriminalfall ausgewachsen hat. In einem verrästelten Text gibt Kraus – und damit sind wir wieder am Anfang der Geschichte – dem akademischen Establishment eine Mitschuld am Tod Kammerers:

»Für die Philosophie genügt das Lessingsche Wort ›Der Jude wird verbrannt‹, für die Jurisprudenz das Recht der Inquisition [...]. Die Kammerer sterben nicht allein an den Absperrungsvorrichtungen der Nachteulen der Gelehrsamkeit, sondern auch an der Gleichgül-

tigkeit der Taghellen, welche die Uhus den Adlern vorziehen [...]. Die zünftige Wissenschaft verachtet Leute wie Kammerer, weil sie zu rasch sind, weil sie vor einem Wunder davonlaufen müssen, ehe sie dieses noch bis zum letzten Zipfelchen bewiesen haben. Diese Wissenschaft versteht nicht, dass die Besten ihrer Söhne heißes Brot essen müssen, dass sie nicht warten können, bis es alt-gebacken wird, dass sie ihre Zähne brauchen, um sie vor Wut zusammenzubeißen, aber nicht, um sie an bejahrten Erkenntnissen auszubrechen.«²⁵

Mit der zweiten Flut an Zeitungsberichten im In- und Ausland ist der Selbstmord Kammerers endgültig zum internationalen Thema geworden. Doch die Stimmung hat sich eindeutig gegen ihn gewendet – wengleich fast alle Fragen offen bleiben.

Der vielleicht größte bis heute ungelöste Wissenschaftsskandal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sollte aber nicht nur zeitgenössische Journalisten und Forscherkollegen beschäftigen, sondern auch noch einen viel mächtigeren Mann: den sowjetischen Volkskommissar für Aufklärung, Anatoli Lunatscharski, der Kammerer im Frühjahr 1926 persönlich in Moskau getroffen und ihn zum Professor ernannt hatte. Der Kulturpolitiker, der seit 1919 unter Lenin für die Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsagenden des größten Landes der Erde mitverantwortlich ist, findet Kammerers Selbstmord wichtig genug, um sogleich ein Theaterstück darüber zu verfassen.

Bereits sieben Wochen nach Kammerers Freitod hat Lunatscharski – als ob ein sowjetischer Volkskommissar nichts anderes und Besseres zu tun hätte – die buchstäbliche Dramatisierung des Falls abgeschlossen, wie die Tageszeitung *Neue Freie Presse* am 11. November 1926 vermeldet: In dem Stück mit dem Titel *Der Salamander* verfolge Lunatscharski »die Tendenz, die angeblich reaktionäre Geistesverfassung der europäischen Gelehrten nachzuweisen, die Kammerer in den Tod getrieben hätten.«²⁶ Tatsächlich wird der Wiener Biologe in diesem recht komplexen Machwerk als Opfer einer großangelegten politisch-religiösen Verschwörung dargestellt. Der Grund dafür liegt für den mächtigen sowjetischen Kulturpolitiker und Intellektuellen auf der Hand: Kammerers experimentelle Beweise der Vererbung erworbener Eigenschaften hätten auch die Richtigkeit des dialektischen Materialismus gezeigt und damit der kommunistischen Ideologie

vom »neuen Menschen« gleichsam eine biologische Grundlage gegeben: Allein dadurch, dass man die Lebensbedingungen zum Wohle der Menschen verändert, kann man ganze Gesellschaften »verbessern« und die überkommene Herrschaft des Adels und der Kirche endgültig hinter sich lassen.²⁷

Lunatscharski arbeitet sein siebenaktiges Drama in der Folge zu einem Drehbuch um, das in einer aufwendigen deutsch-sowjetischen Koproduktion 1928 unter dem Titel *Salamandra* vor allem an deutschen Schauplätzen verfilmt wird.²⁸ Paul Kammerer, dargestellt vom damaligen deutschen Stummfilmstar Bernhard Goetzke, der ihm auch recht ähnlich sieht, heißt im Film Karl Zange und ist Zoologie-Professor an einer Universität in einer nicht genannten mittelalterlich-faschistischen Stadt, die aus den Drehorten Berlin, München, Leipzig und Erfurt zusammengesetzt ist. Lunatscharski hat in der umstrittenen Produktion einen Kurzauftritt und spielt sich dabei selbst. Seine Frau, die Schauspielerin Natalja Rosenel, verkörpert Felicia, die unglückliche Gattin von Zange.

Der Inhalt in aller Kürze: Karl Zange ist ein bei seinen Studenten beliebter Professor, sein Rivale ist der Zoologie-Professor und Pater Brzeschinski, der ihn zu einer öffentlichen Disputation herausfordert. Parallel dazu wollen ihn Baron Petixius, ein Bankier und Geograph, sowie Prinz Ruprecht Karlstein mundtot machen, da sie in Zanges experimentellen Beweisen für die Vererbung erworbener Eigenschaften letztlich eine Gefährdung der Religion und der Vormachtstellung des Adels erkennen.

Die Handlung des Stummfilms hat einiges an Dramatik zu bieten. So wird etwa eine der Nebenfiguren vom Bankier mit einem Messer getötet, in das ein Hakenkreuz eingraviert ist. Zudem gibt es Geldfälschungen in großem Stil. Die Manipulationen an den Amphibien-Exponaten werden in Lunatscharskis Version von Prinz Karlstein vorgenommen, der sich als Zanges Assistent andient und ihm danach sogar noch Felicia ausspannt. Und als wäre das noch nicht genug, wird der Biologe öffentlich als Kinderschänder denunziert und aufgrund der angeblichen Fälschungen entlassen. Völlig verarmt und von seiner Frau verstoßen kämpft er ums Überleben und die Fortführung seines Salamander-Experiments, während ausgerechnet der Priester-Zoologe Brzeschinski Felicia vergiftet, die, wie die echte Felicitas, dem Katholizismus doch eigentlich zugeneigt ist.

Schließlich kommt es zum dramatischen Showdown, der für den Biolo-



Karl Zange alias Paul Kammerer beim dramatischen Showdown des Films *Salamandra*.

gen ein Happy End vorsieht: Bevor Zange in die Enge getrieben wird und letztlich als Opfer einer katholisch-kapitalistisch-adeligen Verschwörung sich mit der Pistole in der Hand selbst richtet, rettet ihn in letzter Sekunde eine sowjetische Delegation im Auftrag Lunatscharskis. Die angereisten Forscher erleben zusammen mit dem durch einen Schuss verwundeten Biologen, wie Salamander, die dieser mit letzter Anstrengung durchgebracht hat, schwarz gefärbten Nachwuchs auf die Welt bringen und damit seine Theorie bestätigen. In den finalen Einstellungen des Films sitzt Professor Karl Zange alias Paul Kammerer in einem Zug nach Moskau, wo man seine »schöpferischen Ideen zu schätzen weiß«.

Ein solches Happy End blieb dem echten Paul Kammerer verwehrt. Für ihn war die Reise in das fremde Moskau, wie auch die Zeitungsberichte nach seinem Selbstmord nahelegen, eher ein Grund, sich das Leben zu nehmen. Und zur Klärung des Kriminalfalls, der bis heute ungelöst ist, können Lunatscharskis allzu phantasievolle Verschwörungstheorien keinen plausiblen Beitrag leisten. Doch wenn es tatsächlich nicht Kammerer gewesen sein sollte, der die Kröte manipuliert hat, wer könnte es dann gewesen sein? Und warum hat diese Person diese Tat begangen?

Kapitel 2

Turbulentes Nachleben

Wenn jemand – neben dem Täter selbst und dem möglichen Auftraggeber – wissen konnte, wer Kammerers Geburtshelferkröte manipuliert hat, dann war das Hans Leo Przi Bram. Der angesehene Biologe war fast 20 Jahre lang Paul Kammerers unmittelbarer Vorgesetzter an der Biologischen Versuchsanstalt, die Przi Bram 1902 mitbegründet hatte. Der langjährige Institutsdirektor galt als überaus integrier und seriöser Wissenschaftler und verfolgte die Karriere seines über viele Jahre engsten Mitarbeiters aus nächster Nähe. Zudem sind alle großen experimentellen Arbeiten Kammerers, die insgesamt allein mehr als 1000 Seiten umfassen, als Berichte der Biologischen Versuchsanstalt erschienen. Aus diesen Gründen hatte Przi Bram, der sechs Jahre älter war als Kammerer, durch den Fälschungsskandal einiges zu verlieren. Schließlich war die Tat, die gemeinsam mit dem Selbstmord weltweites Aufsehen erregte, an seinem Institut begangen worden. War Kammerer selbst der Fälscher gewesen, dann stand auch der Ruf seiner Versuchsanstalt auf dem Spiel. War es ein Mitarbeiter gewesen, sah dies auch nicht viel besser aus.

Przi Bram war auch einer der Adressaten der sechs bekannten Abschiedsbriefe Kammerers.¹ In diesem erst spät wieder aufgetauchten Schriftstück vermittelte der lebensmüde Forscher den Eindruck, dass er durch die 1926 erhaltene Professur in Moskau in eine Art Midlife-Crisis geschlittert sei: Er sei zu alt, alle Versuchsreihen noch einmal von neuem zu beginnen und zu wiederholen, bekannte Kammerer: »Ich könnte mich nicht damit abfinden und kein Glück mehr darin sehen zu wiederholen, was mir durch die Umstände zum Ekel wurde.« Er deutete auch noch eine private Angelegenheit als Tatmotiv an:

»Der andere Grund ist der, dass mir gerade in diesen Tagen eine persönliche Unwahrhaftigkeit nachgewiesen wurde, in der ich nicht so unschuldig bin wie in der wissenschaftlichen. Ich habe es aber nie

vermocht, den Forscher und den Menschen vollständig zu trennen.
Wo der eine strauchelt, da tut es auch der andere.«²

Doch Kammerer, der mit Przi Bram bis zuletzt per Sie blieb und dessen Verhältnis zum Institutsleiter eher ein freundlich-distanziertes war, stellt in dem Brief klar, dass er keinesfalls der Täter gewesen sei:

»Im Begriffe, das verfehlte Leben wegzuerwerfen, will ich Ihnen nochmals danken und erklären, dass ich meine Versuche, wie sie beschrieben wurden, auch wirklich gemacht habe. Im Einzelnen mag manches versehen worden sein, in Situationen, denen ich bei meiner durch das harte Leben verursachten Nervosität nicht gewachsen war. [...] Aber ein Fälscher bin ich nicht gewesen.«³

Als drei Wochen nach dem Selbstmord der Verdacht ausgesprochen wurde, dass Kammerer selbst mit Tusche seine Ergebnisse verbessert hätte, berief man an der Akademie der Wissenschaften in Wien eine Sitzung ein. Der Gelehrtenengesellschaft war an einer dringenden Aufklärung des Falls gelegen, da die Biologische Versuchsanstalt seit 1914 unter ihrer Aufsicht stand. Zudem war der Akademie und der Universität in den russischen Zeitungsberichten eine gewisse Mitschuld an Kammerers tragischem Schicksal gegeben worden. Nach dieser Sitzung am 21. Oktober 1926 forderte Richard von Wettstein, der Vorstand des BVA-Kuratoriums, Przi Bram auf, zu den Geschehnissen Stellung zu nehmen, was postwendend geschah.⁴

In seinem Schreiben legte der BVA-Leiter und Vorstand der zoologischen Abteilung seine Sicht der Vorfälle offen dar, musste aufgrund der unklaren Verdachtslage jedoch viele Fragen unbeantwortet lassen: Er könne schon deshalb keinen »bestimmten Verdacht wegen der Taten-schaft an einer Fälschung« aussprechen, weil weder der Zeitpunkt noch die Absicht, in der die Veränderung des Präparates geschehen sein mochte, sich hätten ermitteln lassen.

»Zugänglich war das Alytespräparat während des Aufenthalts in der Anstalt, wie andere Präparate, den Leitern, Assistenten und zeitweise den Dienern, sofern ihnen der Schlüssel zu den Museumskästchen

anvertraut war. Außerhalb der Anstalt befand sich das Objekt zu Zwecken der Photographie, zu Demonstrationen, im Jahr 1923 14 Tage oder länger in England. Dazu kommt, dass mehrere Personen, welche hätten vielleicht Aufschlüsse geben können, schon verstorben sind.«⁵

Leider sei die ganze Angelegenheit zu mysteriös, um sich rasch erledigen zu lassen, resümierte Przi Bram, der zugleich versicherte, alle seine Angaben durch entsprechende Nachweise und Dokumentationen bestätigen zu können. Falls sich von Wettstein für die Belege interessiere, so wollte Przi Bram mit denselben zu ihm kommen, »da ich ohnehin noch gerne darüber sprechen möchte. Mündlich lässt sich erörtern, was man schriftlich nicht niederlegen kann [...]«. ⁶

Die Akademieleitung war von Przi Brams Erklärungen enttäuscht. Das wusste auch Przi Bram selbst, der in den folgenden Wochen und Monaten nichts unversucht ließ, den Fall zu klären, der ihn und sein Institut so schwer belastete. Er reiste auf den Spuren der Präparate sogar nach England und Frankreich, um Anhaltspunkte zu finden. Doch alle Recherchen erwiesen sich als fruchtlos, wie aus einem Brief hervorgeht, den der BVA-Leiter mehr als drei Jahre nach Kammerers Selbstmord an den Botaniker Hugo Iltis schickte.⁷ Der Gründer und Leiter der Masaryk-Volkshochschule in Brünn, der 1924 die erste Biographie Gregor Mendels verfasst hatte, war mit Kammerer eng befreundet gewesen, teilte die meisten seiner (bio-)politischen, aber keineswegs alle wissenschaftlichen Ansichten, und trug sich mit der Absicht, auch seinen verstorbenen Kollegen mit einer Biographie zu würdigen.⁸

Przi Bram erklärte in dem Schreiben an Iltis, dass ihn »diese Fälschungsangelegenheit und die falschen Angaben« sehr aufregten. Leider sei es ihm bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen, Licht in die Sache zu bringen. Die Aufklärung der entscheidenden Frage, wer die Tusche injiziert habe, schien ihm unmöglich: »Dieser Kernpunkt ist es, welchen ich und andere bisher vergeblich klarzustellen versucht haben. So kann man vorläufig nur wiederholen: Es ist nicht erwiesen, dass Kammerer selbst es getan hat und umso weniger, dass er es als absichtliche Fälschung getan hat.« Logische Schlussfolgerung Przi Brams: »Solange keine Aufklärung der Schwärzung der Präparate vorliegt, halte ich eine Kammerer-Biographie oder einen sonstigen Schritt zu seiner Ehrung für ausgeschlossen.«⁹

Dieser Brief von Przi Bram muss alle Wissenschaftshistoriker, die an der Aufklärung des Falls interessiert sind, zur Verzweiflung treiben. Denn wenn selbst der Mentor und unmittelbare Vorgesetzte Kammerers trotz aller Nachforschungen vor einem bleibenden Rätsel stand, wie sollte sich der Fall dann je klären lassen? Es gibt allerdings auch einen Hoffnungsschimmer, der mit Hans Przi Bram verbunden ist. Angeblich hat der Zoologe in privaten Gesprächen wiederholt versichert, dass er zu wissen glaube, wer die Manipulation vorgenommen haben könnte. Daran erinnerte sich zumindest sein Bruder, der Physiker Karl Przi Bram, der ein ebenso angesehener Forscher war. Hans habe mit seinem Verdacht aber nicht an die Öffentlichkeit gehen können, da ihm eindeutige Beweise fehlten, so Karl Przi Bram.¹⁰ Die Diskretion innerhalb der Familie ging so weit, dass der Physiker selbst viele Jahrzehnte nach dem Vorfall und nach Hans Przi Brams tragischem Tod im KZ/Ghetto Theresienstadt keine Andeutungen machen konnte oder wollte.¹¹

Weniger Zurückhaltung und Skrupel, einen (fiktiven) Täter zu nennen, der Kammerers Forschungen diskreditierte, hatte – wie bereits geschildert – der sowjetische Volkskommissar für Aufklärung, Anatoli Lunatscharski. Mit seinem Drama über Kammerer stehen wir zugleich am Beginn eines höchst turbulenten Nachlebens: Kammerers Werk wurde posthum zu einem Spielball inmitten der großen ideologischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts. Zugleich prägte Kammerer durch seinen Selbstmord die Biologiegeschichte mit – im Grunde bis in die jüngste Gegenwart, in der insbesondere die Erkenntnisse der Epigenetik die mehr als 100 Jahre alten Experimente in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Auch wenn der 86 Minuten lange Spielfilm in der Sowjetunion eher ambivalente Kritiken erhielt, kam *Salamandra* beim russischen Publikum allem Anschein nach recht gut an.¹² In Deutschland allerdings wurde der hochpolemische Streifen, der von der Berliner Firma Prometheus Film koproduziert wurde und in der deutschen Fassung den Titel *Falschmünzer* tragen sollte, noch vor seinem Kinostart Anfang 1929 prompt verboten.¹³ Die Begründung der Filmprüfstelle lautete wie folgt:

»Wegen der Herabsetzung deutscher Verhältnisse in Staat, Kirche und Wissenschaft erblickte die Kammer [...] den Verbotgrund der Gefährdung des deutschen Ansehens als gegeben. Sie betrachtete den



Sowjetisches Plakat zu *Salamandra*,
oben auf: Zange alias Kammerer,
darunter seine sowjetische Assistentin
und unten die Verschwörer.

Bildstreifen als ein gegen Deutschland gerichtetes Pamphlet, in dem das Problem ›Wissen und Glaube‹ überhaupt nicht behandelt wird, sondern die übelsten Mächte sich verbünden, um gegen die freie Forschung anzustürmen. Dass ein Vertreter der Kirche in diesem Bündnis als Führer scheint, hielt sie für geeignet, das religiöse Empfinden zu verletzen.«¹⁴

Das Verbot bewirkte wie so oft das Gegenteil und erregte internationales Aufsehen, war es doch eines der ersten in der Weimarer Republik. Selbst die *New York Times* widmete dem Urteil eine längere Meldung.¹⁵ Abgesehen davon nahm der Film auch Einfluss auf das weitere wissenschaftliche Nachleben Kammerers. Als der seinerzeit noch völlig unbekannt

spätere Stalinliebling Trofim Lyssenko 1929 im damaligen Leningrad auf dem Allrussischen Genetikkongress einen wenig beachteten Vortrag hielt, lief *Salamandra* gerade in den Kinos. Diese Gelegenheit ließen sich einige Forscher aus dem Westen nicht entgehen: Die beiden deutschen Genetiker Richard Goldschmidt und Fritz Lenz sowie ihr finnischer Kollege Harry Federley sahen sich den Film an. Das wiederum hatte zur Folge, dass die posthumen Polemiken um Kammerer noch einmal angeheizt wurden. Die Urteile von Fritz Lenz und Harry Federley, die in ihren Ländern führende Vertreter der Rassenhygiene und der Eugenik waren, fielen vernichtend aus – sowohl für den Film als auch für Kammerer und für seine Behauptung der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften.

So schrieb etwa Federley im gleichen Jahr in einem wissenschaftlichen Artikel: »Kammerer hatte ein tragisches Ende, und es wäre mir am angenehmsten, wenn ich mit den alten Römern sagen könnte: de mortuis nil nisi bene« – nur Gutes über die Verstorbenen. Da er, Federley, nun aber diesen Film gesehen habe, »in dem Kammerer als ein Märtyrer der Wissenschaft dargestellt wird, seine Gegner dagegen als Mörder, Falschmünzer und Betrüger, scheint es mir, dass die Gegner auch das Recht haben, die rücksichtslose Wahrheit zu verlangen«. Und diese Wahrheit sah für Federley wie folgt aus: Nach dem Bekanntwerden erster Fälschungen »schien es berechtigt, an allen Arbeiten Kammerers überhaupt zu zweifeln und ihn selbst als einen schwer belasteten Psychopathen anzusehen«. Die konsequente Schlussfolgerung des finnischen Forschers: »Kammerer ist auch als Biologe tot, kein ernster Forscher wird sich auf seine Untersuchungen berufen und seine Arbeiten zitieren.«¹⁶

Etwas anders, aber nicht minder abschätzig, fiel das Urteil von Fritz Lenz aus, der seit 1923 den ersten deutschen Lehrstuhl für Rassenhygiene an der Universität München innehatte. 1921 hatte er mit seinen Kollegen Erwin Baur und Eugen Fischer das Werk *Grundriss der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene* verfasst, dessen Inhalte Adolf Hitler in sein Machwerk *Mein Kampf* einarbeitete. Lenz kritisierte, dass bei Kammerer stets »der politische bzw. demagogische Zweck« an erster Stelle gestanden habe. »Dann erst kam die Wissenschaft bzw. das, was er darunter verstand.«¹⁷ Lenz war allerdings alles andere als frei von Ideologie, in seinem Fall: von Antisemitismus und Rassismus. So wies er in seinem Artikel über den Film darauf hin, dass die Anhänger der Lehre von der Vererbung

erworbener Eigenschaften zum allergrößten Teil Juden seien. Ihre »Hinneigung [...] zum Lamarckismus ist offenbar aus dem Wunsche geboren, dass es keine unüberbrückbaren Rassenunterschiede geben möge«. Wenn es eine Vererbung erworbener Eigenschaften gäbe, so könnten die Juden durch ihr Leben in der germanischen Umwelt und durch die Aneignung der germanischen Kultur aber zu echten Germanen werden. Dass Kammerer ein »Halbjude« war, was Lenz wusste, ändere an diesem Zusammenhang nichts.

Lenz machte aber noch einen zweiten Grund für den speziellen Inhalt des Films aus: Durch die bolschewistische Revolution sei die geistige Führungsschicht des russischen Volkes zum größten Teil vernichtet worden. »Die Revolutionäre glaubten ja nicht daran, dass die Begabung für geistige Führung in der Erbmasse begründet liege«, so Lenz weiter. »Sie hofften vielmehr, dass man aus der Schicht der Arbeiter und Bauern massenhaft hohe Begabungen hervorholen könne, wenn man ihnen nur die entsprechende Gelegenheit zur Bildung gebe.« Unter diesen Umständen sei es nur verständlich, dass der Volkskommissar Kammerer zum Märtyrer zu stempeln suche.¹⁸

Im Westen wurden Kammerer und seine Experimente nicht nur aufgrund solcher Polemiken tabuisiert. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse in der Genetik selbst ließen die Behauptung von der Vererbung erworbener Eigenschaften in einem neuen Licht erscheinen. So beobachtete der US-amerikanische Genetiker Hermann Joseph Muller in den Jahren 1926 und 1927 die Veränderung des Erbguts durch Röntgenstrahlen und konnte bei Taufiegen durch Bestrahlung Mutationen herbeiführen. Damit war einerseits der Beweis erbracht, dass Gene nicht nur theoretische Konzepte, sondern physikalische Objekte sind, die sich verändern lassen, was einen Durchbruch für die genetische Forschung bedeutete. Andererseits konnte der damals mit den Kommunisten sympathisierende Muller nun die spontane Mutation belegen. Das war für Kammerers Behauptungen eine entscheidende Schwächung: Zwar wurde dadurch offensichtlich, dass durch Umwelteinflüsse herbeigeführte Veränderungen die Keimzellen modifizieren und gegebenenfalls auch vererbt werden. Aber diese Veränderungen waren augenscheinlich keine funktionalen Anpassungen an die Umwelt und waren nicht über die Körperzellen in die Keimzellen gelangt.

In der Sowjetunion diskutierte man Mitte der 1920er Jahre noch heftig und mit vergleichsweise viel Zustimmung neolamarckistische Lehrmeinungen. Doch nach Kammerers Tod und der Entdeckung Mullers schwenkten auch bisherige Neolamarckisten und Anhänger Kammerers um,¹⁹ weshalb Lunatscharski für seine filmische Verteidigung Kammerers von den Forschern heftige Kritik einstecken musste.²⁰ Wissenschaftlich schien sich in der Sowjetunion die westliche Genetik durchgesetzt zu haben: 1933 übersiedelte Hermann Muller sogar nach Leningrad, um dort seine Forschungen fortzuführen, ehe er 1936 das Land tief enttäuscht wieder verließ und zum Anti-Kommunisten wurde.

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre kam es zur schrittweisen »Stalinisierung« der sowjetischen Wissenschaft, insbesondere der Biologie. Dafür verantwortlich war ein seit 1935 von Stalin protegierter Pflanzenforscher, der bereits kurz erwähnte Trofim Lyssenko. Dieser verwarf die neuen Erkenntnisse der westlichen Genetik wieder, da er davon ausging, dass es Gene gar nicht gäbe. In radikaler Weise hielt er an der Vererbung erworbener Eigenschaften fest. So könne man verschiedene Getreidesorten durch geeignete Kultur- und Umweltbedingungen ineinander verwandeln, also beispielsweise Weizen in Roggen. 1938 stieg Lyssenko zum Präsidenten der Akademie für Landwirtschaftswissenschaften auf, wodurch seine umstrittenen, zum Teil lamarckistischen Thesen in der Sowjetunion bald allgemeine Gültigkeit erlangten. Seine Gegenspieler – einige am westlichen Forschungsstand orientierte Genetiker wie Nikolai Wawilow – wurden verfolgt, einige von ihnen sogar umgebracht.²¹

1948 organisierte Lyssenko die berüchtigte Augustsitzung der von ihm geleiteten Akademie. Sein Vortrag »Über die Situation der Biologie« wurde durch die persönliche Initiative Stalins zum Bannfluch gegen die westliche Genetik eines August Weismann oder Thomas Hunt Morgan. Zwar bezog sich Lyssenko selbst nicht auf Paul Kammerer und seine Erkenntnisse. Das besorgte auf dieser Tagung allerdings sein Kollege N.G. Belenkij, der Kammerers Forschungen zustimmend referierte.²² Die Reaktionen im Westen ließen nicht lange auf sich warten: Richard Goldschmidt, der 1935 aufgrund seiner jüdischen Herkunft aus Nazi-Deutschland flüchten und in die USA auswandern musste, verband in einem längeren Grundsatztexst seine negativen Erinnerungen an Kammerers umstrittene Experimente und an den Film *Salamandra* mit der Unterdrückung der Gene-

tik durch Lyssenko.²³ Spätestens mit diesem Text, der 1949 unter dem Titel »Research and Politics« (also »Forschung und Politik«) in der US-Fachzeitschrift *Science* erschien, war Paul Kammerer mitten in den Kalten Krieg um die Genetik geraten. Und er wurde im Osten wie im Westen den Kommunisten zugerechnet.

Dazu kam einige Zeit später noch ein autobiographischer Erinnerungsband Goldschmidts, der Kammerer selbst noch begegnet war. Der Genetiker ging Kammerers Versuche – wieder in Verbindung mit Lunatscharkis Film – noch einmal kritisch durch und kam zu einem eindeutig negativen Resümee: Es spreche »alles dafür, dass sich Kammerer der eigenartigen und nur schwer zu begreifenden Gruppe der großen und weltberühmten Fälscher zugesellt hat.«²⁴ In eine ganz ähnliche Kerbe wie Goldschmidt schlugen damals einige weitere Autoren wie etwa der US-Botaniker Conway Zirkle, der in mehreren Publikationen den Tod der Genetik in der Sowjetunion mit Kammerers angeblichen Fälschungen und Lunatscharkis Film in Verbindung brachte und quasi einen doppelten Zusammenhang zwischen Kammerer und Lyssenko herstellte – als Lamarckisten und Betrüger. Zudem solle man endlich aufhören, Kammerers »betrügerische Daten« zu zitieren.²⁵ Schließlich halfen auch noch damals populäre Wissenschaftspublizisten in den USA mit, Kammerers ohnehin ruinierten Ruf vollends zu zerstören. Der Science-Fiction-Bestsellerautor Robert Silverberg etwa rechnet in seinem 1965 erschienenen Buch *Scientists and Scoundrels* (»Wissenschaftler und Schurken«) Kammerer eindeutig den Schurken zu, weil er sich schlechterdings von der Theorie habe leiten lassen, dafür »Tatsachen zurechtgebogen« und die Brunftschwielen selbst angefertigt habe.²⁶

War Kammerer in den ersten Nachkriegsjahren im Westen erledigt, so hatte er um diese Zeit immerhin noch einige mehr oder weniger prominente Anhänger in der Literatur, die ihn nicht nur zitierten, sondern auch über ihn schrieben. Der österreichische Journalist und Schriftsteller Friedrich Lorenz verfasste Anfang der 1950er Jahre einen Roman über die Geschichte der Biologie unter besonderer Berücksichtigung Paul Kammerers und der Geschichte des Lamarckismus.²⁷ Das der Form nach außergewöhnliche und gut recherchierte Buch spannt den Bogen von Lamarck über Kammerer und die Biologische Versuchsanstalt bis zu Lyssenko. In den »Erfolgen« des sowjetischen Forschers und seines Lehrers

Iwan Wladimirowitsch Mitschurin erkannte Lorenz den späten *Sieg der Verfeimten* – so der Titel seines im kommunistischen Globus Verlag erschienenen Buchs. Lorenz' verdienstvolle Würdigung der Arbeiten von Kammerer und seinen BVA-Kollegen, die den Hauptteil des Romans ausmachen, gerät jedoch durch die Verbindung zu Lyssenko – dem »Diktator der sowjetischen Biologie«, der erst Anfang der 1960er Jahre endgültig abdanken sollte, nachdem Lyssenkoismus zum Synonym für »schlechte Wissenschaft« im Rahmen einer totalitären Diktatur geworden war – in ein unglückliches politisches Licht.

Vom Kalten Krieg um die Genetik eher unbeeindruckt war der deutsche Großschriftsteller Thomas Mann, der sich für seine Arbeiten immer wieder bei Paul Kammerers umfangreichem Werk *Allgemeine Biologie* bediente. Passagen des Buchs, das 1915 in der Reihe »Das Weltbild der Gegenwart« der Deutschen Verlagsanstalt erschienen war, hatte Mann bereits in seinen Roman *Doktor Faustus* zum Teil wortidentisch eingearbeitet.²⁸ Am 8. November 1951 vertraute Mann seinem Tagebuch an: »Wiederheranziehung von Kammerers »Allgem. Biologie«, in der ich tagsüber begierig las.«²⁹ Im Roman *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, der Mann über viele Jahrzehnte beschäftigt hatte und der in mehreren überarbeiteten Ausgaben erschien, lässt er im sogenannten »Eisenbahnkapitel« Professor Kuckuck über Urzeugungen philosophieren. Dabei zitiert Mann abermals aus Kammerers Buch jenen Abschnitt, wo »glasig-schleimige Klümpchen der Urwesen« als basale Form organischen Lebens beschrieben werden, die jenen Zellen und Elementarorganismen ähneln würden, »die zu Tausenden und Abertausenden die größeren Lebewesen aufbauen«.³⁰

Fand Kammerer also immerhin – wenn auch anonym – Eingang in die Hochliteratur, so verschwand er nach 1945 allmählich aus den Lexika und Nachschlagewerken. In der 15. Auflage des *Großen Brockhaus* von 1931 hatte es immerhin noch den folgenden Eintrag gegeben:

Kammerer, Paul, Biologe, * Wien, 17. Aug. 1880, † 23. Sept. 1926, suchte durch (z. T. angezweifelte) Experimente die Vererbung erworbener Eigenschaften zu beweisen. K. schrieb zahlreiche Aufsätze im »Archiv für Entwicklungsmechanik«, ferner »Allgemeine Biologie« (1915), »Das Gesetz der Serie« (1919).

Aus der völlig neu bearbeiteten 16. Auflage hingegen, die im Jahr 1955 erschien, war der Eintrag »Kammerer, Paul« getilgt worden. In so gut wie allen anderen Lexika dieser Zeit fehlt er ebenfalls.

Kammerer aber war nicht nur ein Spielball der ideologischen Auseinandersetzungen um die Genetik und die Evolutionstheorie, sondern auch ein Opfer ihrer Fortschritte geworden: Mit der Anfang der 1940er Jahre formulierten sogenannten Synthetischen Evolutionstheorie schufen Biologen wie Theodosius Dobzhansky, George G. Simpson, Julian Huxley und Ernst Mayr ein Modell der Evolution, das die Genetik Mendels mit Darwins Selektionstheorie auf Basis neuer populationsgenetischer Erkenntnisse und Konzepte versöhnte, was zu Kammerers Lebenszeit noch unmöglich gewesen war. Umwelteinflüsse oder entwicklungsbiologische Fragen spielten dabei eine untergeordnete Rolle, zur zentralen Einheit der Evolution wurden die Gene. 1953 schließlich gelang es dem US-Amerikaner James Watson und dem Briten Francis Crick an der Universität Cambridge, die Struktur der DNA zu entschlüsseln und sie als Doppelhelix darzustellen, wofür sie 1962 mit dem Medizin-Nobelpreis ausgezeichnet wurden. Mit dieser Entdeckung wanderte das Interesse der Biologie noch weiter weg von der Umwelt und stattdessen noch tiefer hinein in die Zelle, wo der »Code des Lebens« vermutet wurde. Über welches Selbstbewusstsein die Genetiker in dieser Zeit verfügten, lässt sich daraus ableiten, dass Crick und Watson 1958 ihre Behauptungen über die Informationsweitergabe in der Zelle als »zentrales Dogma der Molekularbiologie« formulierten: Demnach gäbe es einen Informationsfluss ausschließlich von der DNA zur RNA und von ihr zu den Proteinen. Heute weiß man, dass die Informationswege weitaus komplexer sind und sich nicht nur an das »Dogma« halten. Damals hingegen wurden Kammerer und seine Forschung dadurch unter einer noch dickeren Schicht evolutions- und molekularbiologischer Erkenntnisse begraben.

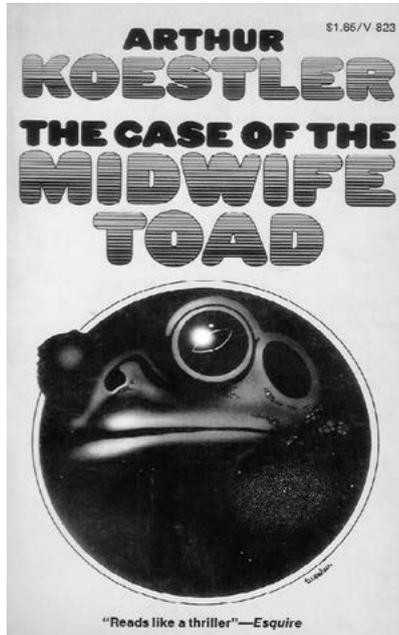
Angesichts der Triumphe der Synthetischen Evolutionstheorie brauchte es jemanden mit gehörigem Widerspruchsgeist, um sich wieder ernsthaft mit dem verfeimten Biologen Kammerer zu beschäftigen oder ihn gar rehabilitieren zu wollen. Dieser Mann war der ungarisch-britische Schriftsteller, Journalist und Wissenschaftsautor Arthur Koestler, der es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, sich mit dem wissenschaftlichen Establishment anzulegen und es herauszufordern: »Der liebe Gott weiß alles, doch

Arthur Koestler weiß alles besser«, soll Albert Einstein einmal über den notorischen Besserwisser gesagt haben.

Der berühmte Intellektuelle war in einer eigentümlichen Position. Er hatte zwar in den 1920er Jahren kurz in Wien studiert, ohne Universitätsabschluss aber bald als Journalist und Schriftsteller international Karriere gemacht. Politisch war Koestler jedenfalls unverdächtig: Bereits Ende der 1930er Jahre hatte er sich vom Kommunismus losgesagt und mit dem Roman *Sonnenfinsternis* (1940) eine schonungslose Kritik am Stalinismus und den Moskauer Schauprozessen verfasst. Ende der 1950er Jahre wandte er sich dann von politischen Fragen ab und wieder der Wissenschaft zu – mit Büchern, die von der richtigen Forschung eher belächelt wurden. Er trug sich mit dem Gedanken, einen der tragischen medizinischen oder wissenschaftlichen Außenseiter zu »rächen«, und dachte dabei zunächst an Franz Anton Mesmer und dessen umstrittene Magnetismus-Therapie oder Ignaz Semmelweis, den zu Lebzeiten geächteten Entdecker des Kindbettfiebers. Schließlich aber entschied er sich für Paul Kammerer, der ihm aus seiner Studentenzeit noch ein Begriff war. Zudem war Koestler neolamarckistischen Ideen alles andere als abgeneigt und meldete bereits im Laufe der 1960er Jahre Kritik »am totalitären Anspruch der neodarwinistischen Orthodoxie« an.³¹

Bis heute ist Koestlers Buch *Der Krötenküsser*, das 1971 unter dem englischen Originaltitel *The Case of the Midwife Toad* erschien, die einzige buchlange Studie über Paul Kammerer. Sie bietet nach wie vor über weite Strecken verlässliche Informationen über den Skandal und seine komplexe Vorgeschichte. Koestler nahm dafür mit etlichen Zeitzeugen Kontakt auf, die mehr als 40 Jahre zuvor Kammerer begegnet waren. Ferner korrespondierte er mit Kammerers 1907 geborener Tochter Lacerta, die nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 in letzter Minute nach Australien flüchten konnte, dort unter dem Namen Maria Finton lebte und Koestler mit vielen erstaunlich genauen Details über ihren Vater und die Familie versorgte.

Koestler konzentrierte sich in seinem internationalen Bestseller auf die Diskussionen um Kammerers Experimente mit der Geburtshelferkröte und sammelte alle möglichen entlastenden Belege, die es unwahrscheinlich erscheinen ließen, dass der Wiener Biologe selbst der Fälscher gewesen war. Und er macht den Genetiker William Bateson, der 1906 über-



Arthur Koestler gelang mit seinem Buch *The Case of the Midwife Toad* eine erste Ehrenrettung Kammerers.

haupt erst den Begriff »Genetik« geprägt hatte, zum mächtigen Gegenspieler Kammerers. Bateson habe Kammerers Versuchen von Anfang an skeptisch gegenübergestanden und nichts unversucht gelassen, dessen Behauptungen in Zweifel zu ziehen. Für Koestler kam Bateson als möglicher Drahtzieher für die Manipulationen aber eher nicht in Frage, da er praktisch zeitgleich mit der Aufdeckung im Februar 1926 starb.

Wer aber konnte es sonst gewesen sein? Wie und wann sind die Manipulationen vorgenommen worden? Koestler ließ wenig unversucht und beauftragte sogar zwei seiner Freunde – den schwedischen Biologen Holger Hydén und dessen US-Kollegen Paul Weiss, der 1926 vor seiner Emigration in der Biologischen Versuchsanstalt gearbeitet hatte –, die Manipulation mit konservierten Krötenexemplaren nachzustellen. Zumindest Hydén kam zu dem Ergebnis, dass die Tinte nach einigen Wochen im Ge-

webe verschwimme und keine oder umgekehrt: allzu eindeutige Spuren hinterlasse.

Als Tatmotive kamen laut Koestler entweder persönliche Eifersucht oder politische Motive in Frage. Womöglich könnte aber auch eine unglücklich verliebte Mitarbeiterin verantwortlich gewesen sein. All das blieb in seinem Buch aber sehr vage, da auch nicht wirklich klar war, um welche politischen Motive es sich gehandelt haben könnte.

Koestlers Buch, das auch in deutschen, französischen und italienischen Ausgaben erschien, wurde von den Feuilletons dennoch begeistert aufgenommen. Und auch einige Biologen, die das Buch rezensierten – wie etwa Stephen Jay Gould –, konnten sich mit der These anfreunden, dass jemand anderes als Kammerer die Manipulationen verursacht haben dürfte. Doch mit seinem Anliegen, die Orthodoxie der Synthetischen Evolutionstheorie aufzubrechen und wenigstens einen »Mini-Lamarckismus« zuzulassen, erlitt Koestler unmittelbar nach dem Buch nahezu vollständig Schiffbruch und wurde mehr oder weniger deutlich der Lächerlichkeit preisgegeben. Denn Kammerers Experimente, so sie tatsächlich authentisch gewesen sein sollten, wurden als Ergebnisse von extremen Züchtungen interpretiert, die sich mit Darwin und Mendel leicht erklären lassen würden. Allenfalls käme bei den Geburtshelferkroten noch Atavismus hinzu, also eine Rückentwicklung zu einer früheren Stufe, was im Übrigen auch schon Kammerer selbst behauptet hatte.³²